

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337461](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337461)



Die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Rußland erscheint nach dem günstigen Fortgang der internationalen Verhandlungen mit der Sowjetregierung in greifbare Nähe gerückt. Vor dem Kriege war Deutschland Rußlands bester Kunde, es bezog aus dem ehemaligen Zarenreiche weit mehr als das ganze übrige Europa zusammen. Im Ein- und Ausfuhrhandel Deutschlands stand Rußland nach den Vereinigten Staaten an zweiter Stelle. Von welcher ungeheurer Bedeutung die Wiederbelieferung Deutschlands mit Lebensmitteln, Rohstoffen usw. durch Rußland sein würde, lehrt ein Blick auf unsere Statistik.

Durchbruch, jedem Ding eine gute Seite abzugewinnen, und sie sagte zu sich selbst: daß ich 's Ern'stin zum Schlafen gebracht, das ist doch gerad' so gut, als wenn ich über seine schwarzen Gedanken weggeholt hätt'. — Sie gab' mir gewiß ein Schnäpsle, wenn sie jetzt aufwachen tät. —

Und sie kam mit sich überein; am geschäftsten ist's, ich nehm' mir eins, denn ich tät' mich der Sünd' fürchten, die arm' Dulderin aus ihrem guten Schlaf zu wecken. —

Ganz leise nahm sie die Flasche und schenkte sich in aller Bescheidenheit ein halbes Gläschen ein; das schmeckte so gut, daß sie zu sich selber sagte: Eh, warum bin ich auch so dumm, 's Ern'stin hätt' mir gewiß ein ganzes Gläsle 'gunnt. — Ihre Erfindungsgabe war so unerlöschlich in überzeugenden Gründen, daß sich Mutter Lene glücklich drei Gläschen Schnaps herausgekügelt hatte. In aller Stille machte sie sich aus dem Staub; eine wohlige Wärme belebte ihren alten Kör-

per, die Füße liefen wie von selbst: „Se, Mutter Lene, wo brennt's?“ riefen ihr die vor ihren Höfen sitzenden Leute nach. Aber sie hatte keine Zeit, sie blieb nirgends stehen, es trieb sie vorwärts, als erwarte sie irgendwo eine große Freude, als dürfe sie sich nicht einen Augenblick verweilen, um nicht zu spät zu kommen.

Der Abendschein lag über dem Tal, als die Alte in die Wiesen bog und den Steg betrat. Da ging ihr plötzlich der Atem aus, sie wankte und sank am Ufer nieder mitten in die Vergißmeinnicht hinein; zitternd mit einem irren Lächeln streckte sie die Rechte nach den Blumen aus; ein kurzer röhelnder Laut entfuhr ihren Lippen, und sie sank leblos zurück.

Die blauen Vergißmeinnicht schlugen über ihrem welken Gesichtchen zusammen, und der Gesang der Grillen geleitete die Dichterin ums tägliche Brot hinüber in den ewigen Schlummer.

**Der Revolutionär.**

Erzählung von Collin Roth.

Fränze stand oben am Fenster und wartete. Ihre Augen rüttelten an der Ecke, um die Hermann biegen mußte.

„Drei Uhr! Der verwünschte Soldatenrat!“

Endlich! Im Hausflur stieß sie mit ihm zusammen. Die Gaslaterne vor der Haustür hatte gerade noch einen Lichtstreif über ein finstres Gesicht geworfen.

Sie streichelte es, als sie die Treppe hinaufgingen.

„Was ist denn? Sprich doch! Bist du nicht gewählt?“

„Nein.“

„Aber warum denn nicht? Es war doch alles so sicher. Sie wollten dich doch alle. Wer ist denn jetzt Kommandeur? „Der Hübischeh.““

Sie hatten die Flurtür erreicht. Die Frau blieb stehen und sagte vor dem Arm des Mannes. „Der, ausgerechnet der!“

Und nach einer Weile: „Der war doch gar nicht im Feld.“

Der Mann stieß den Schlüssel ins Schloß. Er lachte bitter auf: „Doch, sechs Monate. Kasinoordnung beim A.O.R. Er hat sich freilich bald in die Heimat verdrückt.“

Schweigend saßen sie auf dem Sofa nebeneinander. Die Frau streichelte die Hand des Mannes. So zerrann der schöne Traum. Was hatte Hermann schaffen wollen, ein freies, stolzes Musterregiment. Sie sollten sehen, es ging auch ohne Offiziere, sie, die ihn nicht befördert hatten, weil ihm das

blöde Einjährige fehlte. Und jetzt dieser ausgemachte Schuft an Hermanns Stelle.

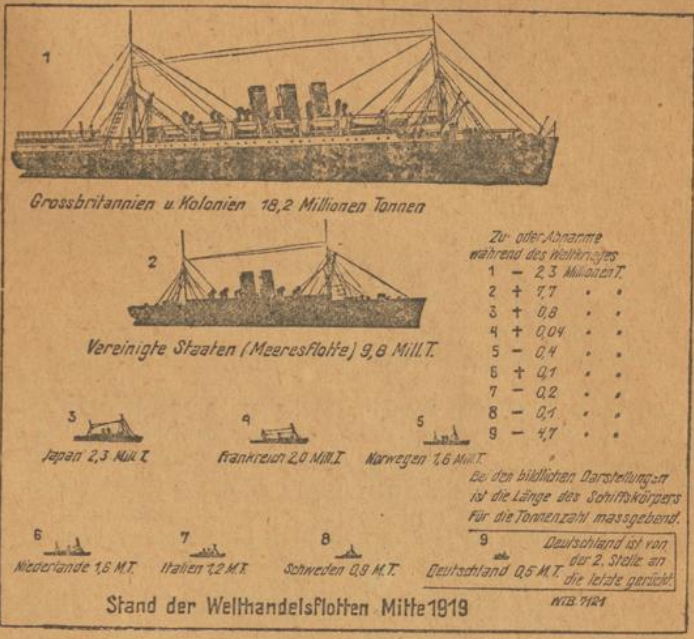
Langsam begann er zu erzählen. Wie es gekommen. Wie der Andere die Masse auf seine Seite gebracht. Abzeichen sollte es keine mehr geben, auch nicht für die selbstgewählten Führer; den Dienst sollten die Soldaten bestimmen. Sie hatten ihn niedergeschrien: „Keine Frontunteroffiziere! Die sind noch schlimmer als die Offiziere. Das ist die Gegenrevolution.“

Fränze flüsterte ihm zu: „Sei nicht traurig. Der hat bald abgewirtschaftet. Dann wählen sie dich.“

Der Unteroffizierstand brüst auf. „Dann ist es zu spät. Ich sehe, wohin die Dinge treiben. Ich habe mitgeholfen, das alte Heer zu zerbrechen, aber was jetzt an seine Stelle tritt, ist Bahnhirn.“

Der Spartakusaufbruch durchkreuzte die

Illustrierter Pädagogischer Kriegerbund-Kalender 1921.



Stadt. Die Laterne vor der Haustür lag umgebogen auf dem Asphalt. Aus dem zerbrochenen Rohr brannte knatternd mit blauer Flamme das Gas.

Wieder stand Fränze am Fenster und die Reflexe der knatternden blauen Flammen wiesen ihr den Weg zu der Ecke, um die der Erwartete biegen mußte. Wird er heute kommen? Der Aufruhr war niedergeschlagen. Seit einer Woche stand Hermann in den Reihen der Regierungstruppen. — Das war also der Friede, den sie jede Nacht herbeigesleht. Aber sie hatte ihm nicht abge-

redet. Ihr Mann mußte tun, was er für recht hielt. Sie wußte, daß der Entschluß ihm schwer genug gekommen war. Viele Kameraden standen auf der anderen Seite.

Auf der Straße drängten sich eilige Passanten. Endlich erkannte sie das liebe Gesicht unter dem Stahlhelm.

Sie saßen auf ihrem gewohnten Platz, in die Ecke des Sofas gekuschelt. Fränze schmiegte sich eng an ihren Mann: Wie ruhig und sicher er wieder war. Alle Unruhe, aller Zweifel abgefallen.

„Bleibst du jetzt bei mir? Der Aufstand ist ja zu Ende.“ Er sah sie gerade und fest an: „Ich hab' mich heut auf sechs Monate für die Reichswehr verpflichtet.“

Sie streichelte leise seine Hand: „Du hast schon recht. Ich will tapfer sein. Wenn du nur glücklich bist.“

„Ich bin glücklich, weil ich klar bin in meinem Innersten. Ich seh' nur dies eine Mittel: daß die Kraft einer organisierten disziplinierten Truppe uns aus dem Höllenfessel von Irrewahn, Verblendung und Verbrechen führt.“

Ja, du staunst, was aus dem Revolutionär geworden, der nur Freiwilligkeit und Selbstsucht kennen wollte, aber seitdem ich das Regiment eines Hindischeks erleben mußte — übrigens habe ich heute erfahren, daß er, der jeden Mehrheitssozial-

sten als unzuverlässigen Revolutionär bezeichnete, vor fünf Jahren wegen Betrüge- reien aus der Partei gestossen wurde — seitdem ist mir fast mein ehemaliger Major, dessen dummer Hochmut mich zum Revolutionär gemacht, noch lieber. — Uebrigens“, er faßte nach ihrer Hand, „beruhige dich, du bist bald nicht mehr Frau Feldwebel.“

„Wie so?“ Sie erschraf. „Ich denke, du hast dich auf sechs Monate verpflichtet.“

„Ja, aber ich muß doch nicht die sechs Monate Feldwebel bleiben. Na kurz gut, das Reichswehrgesetz ist heraus. Unteroffiziere, die sechs Monate im Felde Offiziersdienste getan haben, können zu Offizieren befördert werden. Ich habe zehn Monate meinen Zug geführt. Und was die Gelegenheit anbetrifft: ich bin bereits eingegeben.“

„Also Frau Leutnant.“ Sie lächelte. „Du, eigentlich ist's komisch, daß du nun selber wirst, auf was du geschimpft hast wie sonst auf nichts in der Welt.“

„Nun ja, schimpfen gehört nun einmal zum Militär. Wenn man sich's überlegt, waren viele anständige Menschen unter den Offizieren. Aber wenn man an einen gemeinsten geriet, sah man nur den und warf sie alle in einen Topf. Denn: schimpfen tut's nicht, sondern besser machen. Und das, Frau Leutnant, will ich jetzt versuchen.“



Ein neues Riesenhotel in Newyork für 3500 Gäste.

## Die Erzeugung von Stickstoffdüngemitteln in Deutschland.

Vor dem Kriege wurde in Deutschland der Stickstoff hauptsächlich in Form von schwefelsaurem Ammoniak in den Kokereien angegliederten Ammoniakfabriken gewonnen. Deutschland nahm darin damals eine führende Stellung ein. So wurde an schwefelsaurem Ammoniak 1913 in Deutschland erzeugt: 549 000 t entsprechend 137 000 t Stickstoff, in der ganzen Welt 1 865 000 t schwefelsaurem Ammoniak, entsprechend 341 000 t Stickstoff. Die auf anderen Wegen, z. B. nach dem Kaltsäureverfahren hergestellte Menge von Stickstoff war im Vergleich hierzu gering. Im Jahre 1914 setzte die Erzeugung von Luftstickstoff ein, die indessen in dieser Zeit auch nur mit ungefähr 80 000 t schwefelsaurem Ammoniak anzunehmen ist.

Der Krieg stellte an die Stickstoffherzeugung große Anforderungen. Die diesbezügliche Leistung

der Kokereien war nicht steigerungsfähig, da diese bereits sämtlich mit Ammoniakfabriken verbunden waren. Dagegen wurden neue Luftstickstoffwerke angelegt, bzw. die bestehenden erweitert. Außerdem errichtete das Reich große, nach dem Kaltsäureverfahren arbeitende Anlagen. Die Gesamtstickstoffherzeugung ist dadurch gewaltig gestiegen, so daß bei Wiederkehr geordneter Arbeiterverhältnisse rund 500 000 t Stickstoff pro Jahr hergestellt werden können, die alsdann der Landwirtschaft zugute kommen. Da der Ackerboden in bezug auf Stickstoff sehr ausgehungert ist und die Landwirtschaft den Wert der Stickstoffdüngung gerade während des Krieges voll erkannt hat, kann der größte Teil der Stickstoffproduktion vorläufig im Inlande abgesetzt werden, zumal mit einer Einfuhr ausländischer Stickstoffdüngemittel infolge der schlech-

ten Valuta und des Mangels an Schiffsraum für die nächste Zeit nicht zu rechnen ist. Deutschland werden viele Millionen Mark erspart, wenn die Landwirtschaft ihren Bedarf an Stickstoffdüngemitteln aus der inländischen Erzeugung deckt. Andererseits darf die Einfuhr von Schwefelkiesen nicht behindert werden. Sie muß vielmehr gefördert werden, weil dieses Erz für die Erzeugung von schwefelsaurem Ammoniak im Kolereisverfahren mittelbar benötigt wird, als die Schwefelkiese zur Herstellung von Schwefelsäure dienen und die Ammoniakfabriken für die Erzeugung von 100 kg schwefelsauren Ammoniaks rund 100 kg Schwefelsäure benötigen. Immerhin kann bei der starken Erzeugung von Stickstoffdüngemitteln in Deutschland damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit die Ausfuhr wieder aufgenommen werden muß.

Deutschland führte bereits vor dem Kriege beträchtliche Mengen schwefelsauren Ammoniak nach fast allen Ackerbaureisenden Ländern aus, und es wäre erwünscht, die alten Handelsbeziehungen in diesem Erzeugnis ehestens wieder anzuknüpfen, damit sich nicht die ausländische Konkurrenz derselben bemächtigt.

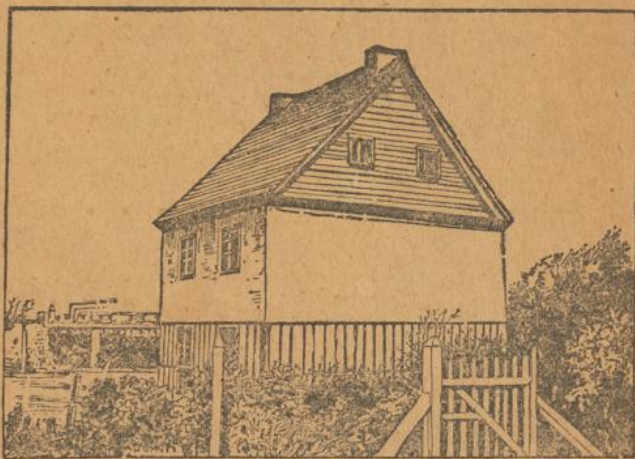
Wie sich der Weltmarkt in Stickstoffdüngemitteln im nächsten Jahre gestalten wird ist wegen der Unsicherheit fast aller in Frage kommenden Verhältnisse zurzeit nicht abzusehen, doch teilen die vom Auswärtigen Amt herausgegebenen Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft folgendes darüber mit: Auch die Entente- und zum Teil auch die neutralen Länder

haben ihre Stickstoffherzeugung in großem Maße gesteigert, und die Salpeterherzeugung in Chile ist in vollstem Umfang betrieben worden, um den Kriegsbedürfnissen Rechnung zu tragen. Frachtraumnot und andere Kriegsverhältnisse haben trotzdem verhindert, daß in der ganzen Welt die Landwirtschaft in hinreichendem Maße mit Stickstoff versorgt worden ist. Es darf angenommen werden, daß in der nächsten Zeit der Weltbedarf die Weltproduktion übertrifft. Wie lange das aber andauern wird, vermag kaum gesagt zu werden; es ist bei der starken deutschen Produktion an Stickstoffdüngemitteln unvermeidlich, daß die weltwirtschaftlichen Stickstoffverhältnisse auch auf die deutsche Stickstoffproduktion Einfluß haben. Selbst wenn man nicht an einen deutschen Export denkt, wird man immer mit dem Wünsche der Salpeterproduzenten rechnen müssen, sich ihr bestes Absatzgebiet, nämlich Deutschland, zurückzuerobern. Dabei sind die inländischen Preis- und Absatzverhältnisse bei einem Weltartikel wie schwefelsaurem Ammoniak von den weltwirtschaftlichen Verhältnissen nicht zu trennen, zumal wir in Zukunft sowohl wirtschaftlich als auch politisch in hohem Grade von unseren Feinden abhängig sein werden. Ein Beispiel dafür ist die in dem Friedensvertrage festgelegte Verpflichtung Deutschlands, während der nächsten drei Jahre jährlich 30 000 t schwefelsaures Ammoniak zu Inlandspreisen an Frankreich zu liefern, eine Verpflichtung, die unter den augenblicklichen Verhältnissen nur als äußerst ungünstig für die deutsche Landwirtschaft bezeichnet werden kann.

### Die Lehmbauweise.

Der Lehmhausbau ist, wenn sachgemäß hergestellt, technisch einwandfrei, braucht keine Kohle und ist, wo Lehm am Platze oder in der Nähe gewonnen wird, billiger als jede andere Bauweise; der Wärmeschutz, das Wärmeaufspeicherungsvermögen und der Schutz gegen Witterungseinflüsse sind gut. Das Lehmhaus ist in fertigem Zustand und verputzt vom Backsteinhaus kaum zu unterscheiden und ermöglicht ein gesundes und behagliches Wohnen. Die Ausführung setzt allerdings Sachkenntnis und Sorgfalt voraus.

Ein Grund, sich dieser Bauweise gegenüber in einer Zeit ablehnend zu verhalten, in der andere Baumaterialien nur schwer und mit außerordentlichem Geldeaufwand zu erhalten sind, besteht demnach nicht. Allerdings wird man in Baden nicht auf den Lehmstampfbau, sondern in erster Linie auf den Bau mit ungebrannten Steinen abheben, die von den Ziegeleien zu beziehen sind. Das Brauchbare, leicht Erreichbare und Billigste ist z. Bt. das Beste. Daß das die Lehmbauweise allein nicht sein kann, ist selbstverständlich.



Das erste Berliner Einfamilienhaus aus Lehm auf dem Tempelhofer Feld.

# Die Valutafrage.

In der Schweiz hat man die Hoffnung auf eine ausreichende finanzielle Unterstützung Deutschlands durch die Vereinigten Staaten von Amerika geteilt, zumal da sie von größtem Einfluß auf die schweizerische Volkswirtschaft wäre. Nicht damit Deutschland größere Kaufkraft für schweizerische Produkte erhalten würde, sondern im Gegenteil, damit die für die Schweiz notwendigen deutschen Waren wieder in vermehrtem Maße eingeführt werden könnten, weil die deutsche Industrie wieder produktionsfähiger würde. Der Kurskurs der Mark in der Schweiz ist in dem Augenblicke verstärkt worden, als die Zurückhaltung Amerikas sichtbar wurde. Es wird in diesem Zusammenhange festgestellt, daß diese Zurückhaltung wesentlich durch die Beurteilung der Kreditwürdigkeit der deutschen Volkswirtschaft bestimmt wurde, sowohl in Amerika und England, als auch in den in Betracht fallenden neutralen Ländern. Diese Kreditwürdigkeit stützt sich vor allem auf den Arbeitswillen in der Industrie, der auch die Kreditwürdigkeit des Staates überhaupt beeinflusst. Die Beurteilung der Sicherheit der Kredite ist also zu einem maßgebenden Faktor geworden. Dabei spielt der Notenumlauf eine geringere Rolle, als man annimmt, sondern das wesentlichste Kriterium ist die Produktion und die Produktionsstabilität. Doch ist nicht außer acht zu lassen, daß die Finanzierung der öffentlichen Bedürfnisse durch Noten, denen nicht eine Vermehrung des Volkvermögens gegenübersteht, einen gewissen Einfluß auf die Mentalität zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft ausgeübt hat. Namentlich die Finanzierung der Arbeitslosenfürsorge durch papierene Geldzeichen wird als ein nicht geringeres Uebel betrachtet. Man ist auch in der Schweiz überzeugt, daß eine Reduktion des Notenumlaufs einen günstigen Einfluß auf die Bewertung der deutschen Mark im Auslande ausüben wird. Dieser Abbau darf aber nicht gewaltsam erfolgen sonst wäre alles verloren. Die unsinnigen Gerüchte haben auch in der Schweiz ihren unheilvollen Eindruck hinterlassen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn die in Frage kommenden Kreise immer wieder mit aller Deutlichkeit erklären würden, daß nie an solche selbstmörderische Maßnahmen gedacht worden ist und mit aller Sicherheit solche ungeheuerliche Pläne vollkommen ausge-

geschlossen sind. Man nimmt als sicher an, daß solche Verzweiflungsideen, mit denen man bei Abschluß des Friedensvertrages vielleicht spielte, sich kaum je zu einem Projekte verdichten werden. Dagegen setzt man auch hier alle Hoffnung auf die Steuermaßnahmen, mit denen tatsächlich eine Verringerung des Notenumlaufs bewirkt werden könnte. Im allgemeinen wartet man auch in der Schweiz ab, in welcher Weise sich die politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland und damit die Exportmöglichkeiten für deutsche Waren entwickeln werden. Wenn sich die Verhältnisse nur einigermaßen geklärt haben, was hoffentlich bereits in nächster Zukunft geschehen wird, werden sicher auch die Handelskredite wieder in größerem Umfange gewährt werden, die einmal eine Erholung der deutschen Mark und sodann die Steigerung der industriellen Produktion, namentlich für den Export, bewirken werden. Für die Schweiz wie für alle neutralen Länder (auch für die Ententestaaten) wird die Haltung der amerikanischen Finanz- und Handelskreise den Ausschlag geben. Diese wird durch das wiederkehrende Vertrauen in die Kreditwürdigkeit der deutschen Volkswirtschaft beeinflusst. Mit größter Spannung verfolgt man daher in der Schweiz alle Anzeichen

NEB 710

ca 336 Oslerr Kronen  
statt 5 Kronen  
1 Kr. = 1 1/2 Heller

ca 100 Mark  
statt 4,20 M  
1 M = 4 1/2 Pfg

ca 18 Ital. Lire  
statt 5 Lire

Für einen Dollar

ca 13 1/2 Fr. Francs  
statt 5 Frs  
1 Fr. = 37 Cent

ca 5,7 engl. Shillings  
statt 4 Shill  
1 Pf. = 14 Shill.

ca 5,60 Schweiz. Frkn.  
statt 5 Frkn.  
1 Fr. = 90 Rappen

ca 5,70 nord. Kronen  
statt 3,60 Kr.  
1 Kr. = 7 1/2 Ore

ca 2,60 holl. Gulden  
statt 2 1/4 Gold  
1 Gulden = 90 Cents

Der Dollar und die Valutafrage.

die auf eine Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland hindeuten.

## Kätsel.

Warum trug Bismarck keine Perücke?

„Якогъ дундновга дпшл еол то нрв“

Warum trug Nolke keinen Schnurrbart?

„ават уолпварав аамга ушл нрв“

Was ist ein Kahlkopf neben einer Zigarrenkiste?

„вуувадег уоа дшлг ааг уу уолпварав“

Warum glich Benedetti einem Feuerrohr?

„адддег“

„Востъ Визентъ болсно ушл промвзгъ нрв“



# Allerlei



# Humor

**Filmkunst.** Die Tochter meiner früheren Wirtin ist seit einiger Zeit Filmschauspielerin. Neulich erzählte mir die eitle Mutter: „Ach, Sie klauen ja nicht, wat det Meechen allens zu leisten hat! Vorije Woche is sie mit'n Krafen durchgebrannt, jektan hat sie 'n Kind von einem Baron jekriecht, und übermorgen muß sie dem König von Serbien 'nen Thronerben schenten!“

**Kriegsgewinners Stohseufzer.** „Geld allein macht nicht glücklich — man muß es auch in der Schweiz haben!“

**Entschuldigungszettel.** Gehrter Herr Lehrer! Mein Junge hat heute nach Kohlen stehen müssen, hat aber nicht gekriegt, hoffentlich kriegt er von Ihnen och nicht. Muder, Maurer.

**Scherzfrage.** Was haben Standesamt und Telefonamt gemeinsam? Beide verbinden oft falsch!

**Sehr einfach.** Papa, Mama und Mennechen stehen im Zoologischen Garten vor dem Gehege der Kammele. „Ach, sieh doch, Mamachen“, ruft die Kleine entzückt, „ein Kamelkind! Wie niedlich! Und wie es immer hinter seinen Eltern herläuft! Wie kann es denn nun aber wissen, welches von den beiden Großen der Vater und welches die Mutter ist?“ — „O“, sagt die Mama, „das ist sehr einfach zu sehen: der Vater ist immer das größte Kamel!“

**Nidstig.** „Ede, sag mal, wo ist denn der Willem jekt immer?“ — „Det weeste nich, der muß doch sitzen.“ — „So, warum muß er denn sitzen?“ — „Dänlicher Bengel, weil er gestanden hat!“

**König Gustav Adolf** begegnete in Sachsen einem Prediger zu Pferde und sagte: „Herr Pastor, es heißt ja, gehet hin in alle Welt, und nicht reitet! Das ist gegen die Bibel.“ — „Guer Majestät“, erwiderte der Prediger, „halten zu Gnaden; im Grundtext steht: sehet zu, wie ihr fortkommt!“

**Die richtige Adresse.** Hans und Frik sind bei der Großmutter zu Besuch. Abends betet Frik mit brüllender Stimme: „Lieber Gott, schen' mir übermorgen zum Geburtstag ein Schaukel Pferd und eine Trompete.“ — „Warum brüllst du denn so? Der liebe Gott ist doch nicht taub!“ — Da sagt Frik: „Aee, der nicht, aber Großmutter!“

**Kindermund.** Der kleine Walter soll sagen, ob er weiß, was eine Braut ist. Endlich antwortet er schlaw: „Das ist eine Frau, die noch keinen Mann hat, aber schon einen weiß.“

**Süßliche Einladung.** Der junge Studio tritt an der Haltestelle an den Straßenbahnwagen und fragt herablassend den Schaffner: „Na, ist ihre Arche Nooh schon voll?“ Worauf die Antwort kommt: „Bitte schön, der Affe fehlt noch.“

**Meinfall.** In der Zeitung stand das folgende Inserat: „Kindleber, gute Ware, für sechs Paar Schuhe reichend, bei Voreinsendung von zehn Mark, Henni Achterkant. Hamburg 1.“ — Ich schickte unberzüglich die zehn Mark hin und erhielt per Postkarte die Aufforderung: „Zieh'n Sie sich das Fell über die Ohren, Sie Dohsel!“

**Der schwerste Beruf.** Der Kaminfeger hat den schwersten Beruf, denn er muß arbeiten, bis er schwarz wird.

**Milderungsgrund.** Richter: „Angellagte, sind Sie geständig, die Frau Lehmann mißhandelt, sie in die Haare gefaßt und ihre Haare ausgerissen zu haben?“ — Angellagte: „Jawohl, Herr Richter, es waren aber bleß die falschen.“

**Der Schieber.** Herr Huber verschob Fleisch in den unmöglichsten Packungen: in Ofenröhren, Alavieren, Zylindermotoren und — Särgen. Aber ausgerechnet der Sarg wurde ihm hopp genommen. „Sie behaupteten“, sagte der Mann im Wucheramte streng, „in dem Sarg sei eine Leiche Herr, ez war ein geschlachtetes Schwei darin!“ — „Jz dös epper toa Leich net?“ sagte Herr Huber.

(„Jugend.“)

**Zubiel verlangt.** Pastor (zum Brautpaar): „Der Ehestand legt verschiedene Pflichten auf. Der Mann soll das Weib beschützen, das Weib aber soll dem Manne überallhin folgen!“ Braut: „Herr Pastor, läßt sich das nicht ändern? Mein Mann ist Landbriefträger!“

**Offerte.** „Herr Kommerzienrat, dürfte ich Ihnen vielleicht in Anbetracht der nahenden Vermögensabgabe eine vorzügliche und absolut diskrete Kapitalanlage empfehlen?“ — „Om — haben Sie sowas an Hand?“ — „Ja: ich liebe Ihre Tochter.“

**Scherzfrage.** „Wessen Ungezogenheit schmerzt uns am meisten?“ — „Die des hohlen Zahns.“

**Die Geduldige.** „Also, wissen Sie, mit meinem Mann ist es nicht mehr auszuhalten. Nun warte ich auf ihn schon über eine Stunde!“ — „Was will das sagen? Ich warte auf einen Mann schon siebenunddreißig Jahre!“

**Probleme.** „Wat heißt Gädels Welträtsel? Sag mir lieber, wo id Zuder kriegt!“

**Lakonisch.** Ein Bauer findet auf einem Acker beim Pflügen einen Schädel, hält ihn für den eines Kindes, und sendet ihn, da er ein Verbrechen vermutet, an den Kreisarzt mit der Aufschrift: Kindskopf. — Nach einiger Zeit erhält er denselben wieder zurück; auf der Umhüllung stand: Schafskopf.

**Entschädigung.** Kranker zum Arzt: „Herr Doktor, mir könnten Sie die Doktorkosten erlassen!“ Arzt: „Wiejo?“ Kranker: „Ja wissen Sie, ich habe die Masern erst ins Dorf gebracht!“

# Post und Telegraphie.

J. Demoll, Postdirektor.

## 1. Tarif für Postsendungen.

### a. für den Verkehr innerhalb Deutschlands.

Briefe: bis 20 g 40  $\mathcal{S}$ , über 20 g bis 250 g 60  $\mathcal{S}$ , unfrankierte Briefe kosten das Doppelte.

Postkarten: frankiert 30  $\mathcal{S}$ , unfrankiert 60  $\mathcal{S}$ , mit Antwort 60  $\mathcal{S}$ .

Drucksachen: bis 50 g 10  $\mathcal{S}$ , über 50 g bis 100 g 20  $\mathcal{S}$ , über 100 g bis 250 g 40  $\mathcal{S}$ , über 250 g bis 500 g 60  $\mathcal{S}$ , über 500 g bis 1000 g 80  $\mathcal{S}$ .

Warenproben: bis 250 g 40  $\mathcal{S}$ , über 250 g bis 500 g 60  $\mathcal{S}$ .

Geschäftspapiere und Mischsendungen: bis 250 g 40  $\mathcal{S}$ , über 250 g bis 500 g 60  $\mathcal{S}$ , über 500 g bis 1000 g 80  $\mathcal{S}$ .

Postanweisungen: bis 50  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$ , über 50 bis 250  $\mathcal{M}$  100  $\mathcal{S}$ , über 250 bis 500  $\mathcal{M}$  150  $\mathcal{S}$ , über 500 bis 1000  $\mathcal{M}$  200  $\mathcal{S}$ .

Wertsendungen: 1) Die Gebühr wie für eine gleichartige eingeschriebene Sendung, 2) eine Versicherungsgebühr bei Wertbriefen für je 1000  $\mathcal{M}$  oder einen Teil von 1000  $\mathcal{M}$  100  $\mathcal{S}$ , bei Wertpaketen bis 500  $\mathcal{M}$  100  $\mathcal{S}$ , über 500 bis 1000  $\mathcal{M}$  200  $\mathcal{S}$ , und für jede 1000  $\mathcal{M}$  mehr 200  $\mathcal{S}$ .

(Frankozwang.)

Pakete:	Nahzone (75 km)	Fernzone
bis 5 kg einschl.	1,25 $\mathcal{M}$	2,00 $\mathcal{M}$
über 5 bis 10 kg einschl.	2,50 $\mathcal{M}$	4,00 $\mathcal{M}$
über 10 bis 15 kg einschl.	5,00 $\mathcal{M}$	8,00 $\mathcal{M}$
über 15 bis 20 kg einschl.	8,00 $\mathcal{M}$	12,00 $\mathcal{M}$

(Frankozwang.)

Päckchen bis 1 kg 100  $\mathcal{S}$ .

### b. für den Weltpostverkehr.

Briefe: bis 20 g 80  $\mathcal{S}$ , für jede weiteren 20 g 60  $\mathcal{S}$  ohne Gewichtsgrenze. Unfrankierte Briefe kosten das Doppelte.

Postkarten: frankiert 40  $\mathcal{S}$ , unfrankiert 80  $\mathcal{S}$ , mit Antwort 80  $\mathcal{S}$ .

Drucksachen und Geschäftspapiere: je 50 g 20  $\mathcal{S}$ , Gewichtsgrenze 2 kg. Mindesttage für Geschäftspapiere 80  $\mathcal{S}$ .

Warenproben: je 50 g 20  $\mathcal{S}$ , Gewichtsgrenze 350 g, Mindesttage 40  $\mathcal{S}$ .

Für Briefsendungen nach dem Freistaat Danzig, Memelgebiet, Westpolen (die an Polen abgetretenen Gebiete), Oesterreich, Ungarn und Luxemburg gelten die Gebührensätze für das Inland; jedoch beträgt das Meistgewicht für Warenproben nach Luxemburg und Ungarn nur 350 g.

### c. Allgemeines.

Sollen Sendungen unter Einschreiben befördert werden, so hat der Absender dieselben mit der Bezeichnung „Einschreiben“ zu versehen. Gebühr 50  $\mathcal{S}$ .

Wünscht der Absender eine Empfangsbcheinigung des Empfängers, so hat die Aufschrift der Sendung den Vermerk „Rückschein“ zu enthalten und der Absender sich nachhaftig zu machen. Gebühr 50  $\mathcal{S}$ .

Durch Eilboten zu bestellende Sendungen müssen mit dem Vermerk: „Durch Eilboten“ versehen sein. Bei Vorausbezahlung des Votenlohnes ist der Vermerk: „Vote bezahlt“ hinzuzufügen. Die Gebühren betragen für:

Briefe im Ortsbestellbezirk 100  $\mathcal{S}$ ,  
im Landbestellbezirk 200  $\mathcal{S}$ .

Pakete im Ortsbestellbezirk 150  $\mathcal{S}$ ,  
im Landbestellbezirk 300  $\mathcal{S}$ .

## 2. Postcheckverkehr.

Anträge auf Eröffnung eines Postcheckkontos sind bei der Postanstalt oder dem Briefträger abzugeben. Stammeinlage 25  $\mathcal{M}$ .

## 3. Tarif für Telegramme.

20  $\mathcal{S}$  für jedes Wort, mindestens 200  $\mathcal{S}$ .

**Anmerkung.** Briefschreiber in Orten ohne Postanstalt sollten in jedem Brief bei der Orts- und Datumsangabe auch den Namen des **Postortes** hinzufügen, durch welchen sie ihre Postfächer beziehen.

Die Marken sind auf den Briefen **rechts in die obere Ecke aufzukleben**. Man schreibe den Namen des Empfängers nicht zu nahe an die Marke, weil sonst die Adresse durch das Abstempeln leicht unleserlich wird; auf deutliche Niederschrift des Bestimmungsortes ist besonders zu achten.

Die Aufschriften von Briefen usw. nach dem **Ausland** müssen möglichst in der Sprache des Bestimmungslandes, **mindestens jedoch mit lateinischer Schrift geschrieben werden**.